

Roma in Österreich Europäische Erfolgsgeschichte



Foto: Parlamentsdirektion/Thomas Jantzen

Anlässlich der Matinee „25 Jahre Anerkennung der Roma als Volksgruppe“, am 16. Dezember 2018, im Großen Redoutensaal, hielt Dr. Gerhard Baumgartner, wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, den Festvortrag.

Inhalt

Leitartikel	2
VIER PFOTEN: Was hat Tierschutz mit der Bevölkerungsgruppe der Roma zu tun?	3
Vielfalt und Verantwortung: Matinee in der Hofburg anlässlich „25 Jahre Roma-Volksgruppe“	5



Foto: Parlamentsdirektion/Thomas Jantzen

Festvortrag von Mag. Dr. Gerhard Baumgartner	7
Mitteilungen	12
Veranstaltungsvorschau	15

Impressum:

Inhaber, Verleger und Medieninhaber: Kulturverein österreichischer Roma

A-1190 Wien, Devrientgasse 1
Tel.: +43/1/310 64 21
Mobil: +43/664/520 14 44
e-Mail: office@kv-roma.at
Homepage: www.kv-roma.at
IBAN: AT31 1200 0006 2611 8707
BIC: BKAUATWW

Herausgeber: KV-Roma

Redaktion: Andreas Sarközi, Helga Sarközi

Gestaltung: Peter Egelseer, 1160 Wien
Mobil: +43/699/126 60 696, www.egelseer-grafik.at

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:

Dieses Blatt ist ein 4x jährlich erscheinendes Medium des Kulturverein österreichischer Roma und dient zur Information für Mitglieder und Interessenten.

Gefördert vom Bundeskanzleramt aus
Mitteln der Volksgruppenförderung



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus
nachhaltig bewirtschafteten Wäldern
und kontrollierten Quellen

Liebe Roma - Liebe Freunde - Liebe Leserinnen und Leser

Im Mai dieses Jahres werden die EU-Abgeordneten der jeweiligen Mitgliedsländer für das Europäische Parlament gewählt. Diese Wahl ist einer der größten demokratischen Ereignisse weltweit. Man darf gespannt sein, welche politischen Kräfte sich durchsetzen werden: Sind es jene, die für ein freies demokratisches Europa, geprägt von wirtschaftlicher, sozialer und politischer Partnerschaft, eintreten oder diejenigen, die nationalistische, populistische sowie fremden- und menschenfeindliche Angstpolitik betreiben und die EU in ihren Grundzügen destabilisieren wollen.

EU-KommissarIn für Volksgruppenangelegenheiten

In den EU-Mitgliedstaaten leben schätzungsweise sechs bis acht Millionen Angehörige der Roma-Volksgruppe. Mehrheitlich sind die Roma nach wie vor ausgegrenzt, diskriminiert, leben in Armut und sind von Bildung und Ausbildung ausgeschlossen. Und da möchten wir ein Forderung unseres verstorbenen Vereinsgründers **Prof. Rudolf Sarközi**, die er 2004 erstmals stellte und danach immer wieder erneuerte, wieder aufgreifen, dass endlich ein EU-Kommissar oder eine EU-Kommissarin die dementsprechende Verantwortung für die Anliegen der Volksgruppen, Minderheiten und Flüchtlingen übernimmt. Tagtäglich hören und lesen wir, wie wichtig und notwendig die Digitalisierung für uns sei. Dabei gibt es in Europa Menschen, die ihre täglichen Grundbedürfnisse nicht bewältigen können. Es wäre schön, wenn Österreich bei der Bestellung der EU-Kommission unser Ansinnen eines/einer EU-KommissarIn für Menschenrechts- und Volksgruppenangelegenheiten mit Schwerpunkt Roma unterstützen würde.

Ihr/Tumaro
Christian Klippel
Obmann

Ihr/Tumaro
Andreas Sarközi
Geschäftsführer



Fotos: M. Wiesner

Was hat Tierschutz mit der Bevölkerungsgruppe der Roma zu tun?

Von Robert Hengl, Leiter der VIER PFOTEN Pferdeabteilung

Es ist ein heißer Sommertag im Süden Rumäniens in einer Kleinstadt namens Smardioasa. Das VIER PFOTEN Team, bestehend aus zwei Tierärzten, zwei Hufschmieden und dem Projektleiter, bereiten sich auf einen langen Arbeitstag vor. Am Ende des dreitägigen Aufenthaltes wird das Team mehr als fünfzig Pferde medizinisch behandelt, entwurmt, ihre Zähne geschliffen, Hufe beschlagen und mit etlichen Pferdebesitzern und Anrainern gesprochen haben.

Es gibt schätzungsweise 50.000 Arbeitspferde in Rumänien. Die Dunkelziffer ist sicher höher. Üblicherweise werden sie in der Landwirtschaft genutzt. Manchmal müssen Pferde auch als Packesel dienen, wenn ihre Halter als „wandernde Verkäufer“ versuchen, Metallreste und andere Gegenstände zu Geld zu machen.

Tierwohl vor Ideologie

Nach einer Recherche im Sommer 2017 beschloss VIER PFOTEN, sich um die Pferde der Roma zu kümmern. Denn die rumänischen Roma setzen in vielen Gegenden Arbeitspferde ein. VIER PFOTEN hat sich hier für einen sehr pragmatischen Ansatz entschieden: Denn aus Tierschutzsicht sollten selbstverständlich gar keine Pferde zur Arbeit genutzt werden. Da aber gerade Tierschutzarbeit oft die Politik kleiner Schritte und Kompromisse bedeutet, hieß es hier: Tierwohl vor Ideologie. Es ging in erster Linie einmal darum, den Pferden vor Ort rasch zu helfen. Im zweiten Schritt sollte dann die Aufklärung der Bevölkerung im Fokus sein.

Das langfristige Ziel ist es naturgemäß, dass kein einziges Pferd in Rumänien mehr für die Arbeit missbraucht ▶

Ein Fußballfeld wurde von der Gemeinde Smardioasa zur Verfügung gestellt.



Foto: FOUR PAWS IARCA | Kukri Barbuceanu



Foto: FOUR PAWS | Bogdan Baraghin

2017: Der Zustand der Pferde wird beim ersten Besuch aufgenommen.



Foto: FOUR PAWS | ARCA | Kuki Barbuceanu

Dr. Ovidiu Rosu impft ein Arbeitspferd.

wird und stattdessen ein artgemäßes Leben führen kann. Die Tierschutzorganisation entschied sich für den Süden als Einsatzgebiet, da im Norden bzw. am angrenzenden Moldawien der erfolgreiche deutsche Tierschutzverein Equivent schon seit mehr als zehn Jahren hervorragende Arbeit für die Arbeitspferde leistet.

Wegen der harten Arbeit und schlechten Haltungsbedingungen leiden die Tiere an Unterernährung, schmerzhaften Koliken, Lahmheiten und oft noch anderen Leiden. Die Pferde sind überarbeitet. Sie bekommen keine

angemessene tierärztliche Versorgung, haben schlechten oder keinen Hufbeschlag. Den Menschen fehlt es an finanziellen Mitteln ihnen Pferden helfen zu können, sie sind kaum über deren Bedürfnisse aufgeklärt, aber stark auf die Tiere angewiesen.

Um langfristig das Leben der Pferde zu verbessern, müssen sich die Haltungsbedingungen ändern. Daher braucht es neben der akuten Hilfe und tierärztlichen Versorgung der Tiere dringend Schulungen und Training für deren Halter. VIER PFOTEN hat daher auch die Strategie, die Pferdehalter über die Bedürfnisse der Tiere, angemessene Haltungsbedingungen und geeigneten Hufbeschlag aufzuklären. Insgesamt war VIER PFOTEN nun schon vier Mal im Einsatz, jeweils in den Roma-Gemeinden Smardioasa, Frumoasa, und Soimu.

Nachhaltige Hilfe durch Aufklärung

VIER PFOTEN ist natürlich bewusst, dass es kein einfacher Weg sein wird. Es ist den Tierschützern wichtig, das Vertrauen der Bevölkerungsgruppe der Roma zu gewinnen. Wenn sie verstehen, dass ein Pferd nicht nur ein "Werkzeug" sondern ein fühlendes Wesen ist, das durch richtige Haltung, Fütterung, gutes Zaumzeug, richtige Hufpflege etc. lange gesund bleiben kann, dann ist schon viel gewonnen – für die Tiere und auch für die Menschen.

2019 werden weitere Roma-Gemeinden besucht. Das Ziel ist dasselbe: Den Arbeitspferden und ihren Familien, die von ihnen abhängig sind, soll es besser gehen.



Foto: FOUR PAWS | ARCA | Kuki Barbuceanu

Gute Hufbeschläge sind erforderlich für gesunde Arbeitspferde.

VIER PFOTEN ist eine international tätige Tierschutzorganisation mit Hauptsitz in Wien. Die 1988 von **Heli Dugler** gegründete Organisation hat das Ziel, Tieren in Not mit nachhaltigen Kampagnen und Projekten zu helfen. Grundlagen dafür sind wissenschaftliche Expertise, fundierte Recherchen sowie intensives nationales und internationales Lobbying. Der Fokus liegt auf Tieren, die unter direktem menschlichen Einfluss stehen: Streunerhunden und

-katzen, Nutz-, Heim- und Wildtieren wie Bären, Großkatzen und Orang-Utans aus nicht artgemäßer Haltung. Mit Büros in Österreich, Deutschland, der Schweiz, Belgien, Bulgarien, Großbritannien, Kosovo, den Niederlanden, Australien, Südafrika, Thailand, der Ukraine, Ungarn, den USA und Vietnam sorgt VIER PFOTEN für rasche und direkte Hilfe für Tiere in Not.

www.vier-pfoten.at

25 Jahre Anerkennung der Roma als sechste österreichische Volksgruppe

Matinee in der Hofburg

Unter dem Titel „Vielfalt und Verantwortung“ luden Nationalratspräsident **Mag. Wolfgang Sobotka** und die Präsidentin des Bundesrates **Inge Posch-Gruska** am 16. Dezember 2018 ins Parlament ein, das auf Grund der Sanierung des Gebäudes am Ring derzeit im Großen Redoutensaal in der Hofburg tagt. Anlass der Matinee war der Jahrestag der Anerkennung der Roma als sechste Volksgruppe per Gesetzesbeschluss am 16. Dezember 1993.

Die Bundesratspräsidentin begrüßte die Festgäste und sprach in ihrer Rede unter anderem vom europäischen Raum und von der österreichischen Kultur, die die Roma mitgeprägt hätten.

Bilanz und Aussicht

Emmerich Gärtner Horvath, Vorsitzender des Volksgruppenbeirates der Roma, zog Bilanz der Aktivitäten der Roma-Vereine in Österreich der letzten 25 Jahre.

Der Roma-Beiratsvorsitzende wertete die Rolle Österreichs in der Roma-Politik als beispielgebend in Europa. Darunter fällt auch die Aufarbeitung der Verfolgungsgeschichte der Roma und Sinti während der NS-Herrschaft und hob die namentliche Erfassung der Roma und die Zeitzeugendokumentation „Mri Historija“ hervor. Diese beiden wissenschaftlichen Arbeiten wurden von der öffentlichen Hand sowie vom Nationalfonds der Republik Österreich finanziell gefördert. Gärtner-Horvath dankte der anwesenden Nationalfonds-Generalsekretärin **Mag.^a Hannah Lessing** und ihrem Team für die Unterstützung, aber auch dafür, dass mit der Gründung des Nationalfonds 1995 die Angehörigen der Roma-Volksgruppe erstmalig einen Zugang zu einer Einrichtung der Republik Österreich hatten und weiterhin haben. „Ihnen und ihrer Leidensgeschichte wurde Aufmerksamkeit geschenkt. Ihnen wurde die Möglichkeit gegeben, ▶



Stefan Horvath, DDr.ⁱⁿ Barbara Glück, Christian Klippl, Emmerich Gärtner-Horvath, Bundesratspräsidentin Inge Posch-Gruska, Manuela Horvath, Nationalratspräsident Mag. Wolfgang Sobotka, Moderatorin Sandra Szabo, Dr. Gerhard Baumgartner (v.l.).

Foto: Parlamentsredaktion/Thomas Jantzen



Christian Klippl: „Geschichte der Roma und der anderen Volksgruppen als fixer Unterrichtslehrstoff“.

über ihr Schicksal stundenlang zu sprechen, ihnen wurde zugehört, sie wurden nicht abgewiesen. Die Menschlichkeit stand bei diesen einfühlsamen Gesprächen stets im Vordergrund.“

Abschließend bekundete Gärtner-Horvath all jenen Menschen seinen Dank, die die Roma in ihren Anliegen und Aktivitäten, begleitet und unterstützt haben: „Ganz besonders unserem verstorbenen ‚Scheru Rom‘ **Prof. Rudolf Sarközi**, dem Motor und Impulsgeber zur Anerkennung.“

Christian Klippl, Obmann des Kulturverein österreichischer Roma, ging auf die aktuelle Situation der Roma in Österreich und Europa ein.

Er verwies auf den EU-Rahmenplan zur Integration der Roma 2020 (Roma-Strategie), der seine besondere Aufmerksamkeit auf Zugang zur Bildung, zum Arbeitsmarkt, zum Gesundheitssystem und zum Wohnungsmarkt richtet. Er zitierte aus einem Bericht der EU-Grundrechteagentur aus dem Jahr 2016. In diesem Bericht wird festgehalten, dass die Mitgliedstaaten ihre Ziele weitgehend verfehlen. Klippl ging in seiner Rede auch auf das Vereinsleben der Roma-Organisationen im Burgenland, Wien und Teilen Österreichs ein. Er verwies darauf, dass die öffentliche und mediale Präsenz der Vereine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit sei: „Viele haben eine Vereinshomepage, sind auf Facebook und haben Vereinszeitschriften, die periodisch erscheinen. Auf ORF-Burgenland gestalten wir eigene TV- und Radiosendungen.“

Als Präsent übergaben Roma-Jugendliche dem Nationalratspräsidenten und der Bundesratspräsidentin zeitgeschichtliche Dokumentationen und wissenschaftliche Arbeiten über die Roma-Volksgruppe, die in den 25 Jahren seit der Anerkennung von den Roma-Organisationen erstellt wurden.

Festvortrag

Den Festvortrag hielt der wissenschaftliche Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, **Dr. Gerhard Baumgartner**, in dem er die jüngere Geschichte der Volksgruppe in Österreich und Europa darstellte. Der Historiker unterstrich, dass im Vergleich mit den Ländern des ehemaligen Ostblocks die Integration der Volksgruppenangehörigen der Roma in Österreich vorbildlich verlaufen ist. Bezüglich der Roma-Bevölkerung der Ostländer stellte Baumgartner fest, dass sie die Verlierer der Ostöffnung waren. Er berichtete von einer Studie, für die mehrere tausend Menschen in Tschechien, der Slowakei, in Ungarn, Rumänien und Bulgarien befragt worden waren. Sie ergab, dass das Prädikat „Arm“ mit der Volksgruppenbezeichnung „Roma“ gleichgesetzt wird. Baumgartner: „Man spricht von einer ‚Ethnisierung der Armut‘. Sie sei der Grund, warum rechtsextreme Gruppen in den betroffenen Ländern einen derartigen Zulauf von armen Menschen haben. Wie sonst sollten arme Leute beweisen, dass sie nicht aufgrund ihrer Ethnie arm sind?“

Alltagserlebnisse

DDr.ⁱⁿ Barbara Glück, Direktorin Mauthausen Memorial, führte ein Gespräch mit **Manuela Horvath** und dem Schriftsteller **Stefan Horvath**, Angehörige der Volksgruppe der Roma, in dem die persönlichen Erfahrungen, aber auch das sich geänderte Bewusstsein zur Sprache kamen. Der Oberwarter Rom erzählte von seinem von Diskriminierung gekennzeichneten Bildungsweg und dem Rohrbombenattentat 1995, bei dem sein Sohn und drei weitere Bewohner der Siedlung ermordet wurden. Keine Diskriminierung erfuhr Manuela Horvath. Ihr Schul- und Ausbildungsweg verlief wie die Wege vieler Burschen und Mädchen ihres Alters. Manuelas Großvater, **Michael Horvath**, wurde von den Nazis verfolgt und überlebte mehrere Konzentrationslager. Er erzählte im Gegensatz zu den Eltern von Stefan Horvath über seine Erlebnisse in der KZ-Haft. Für die meisten ehemaligen



Bundesratspräsidentin Inge Posch-Gruska, Nationalratspräsident Mag. Wolfgang Sobotka, Emmerich Gärtner-Horvath (v.l.).

KZ-Insassen in der Oberwarter Roma-Siedlung war die Zeit des Nationalsozialismus ein Tabu-Thema. Michael Horvath war eine Ausnahme. Manuela Horvath: „Er sprach täglich von seinen Demütigungen durch die Nazis. Daher fühle ich mich verpflichtet, in Schulen bei Kindern und Jugendlichen gegen Vorurteile anzukämpfen und aufzuklären.“ **Boci Mischka**, wie Michael Horvath von vielen genannt wurde, verlor zwei Enkel beim Attentat von Oberwart. Auch Stefan Horvath geht als Vertreter von Zeitzeugen in Schulen und berichtet von seinen Diskriminierungen.

Europäische „Hausaufgabe“

Nationalratspräsident Sobotka widmete in seinen Schlussworten die Festveranstaltung insbesondere jenen Menschen, die unter der nationalsozialistischen Herrschaft

gelitten hätten, die ermordet wären, die Konsequenzen gezogen, sich engagiert hätten und andere überzeugt hätten. Angesichts der widrigen Lebensumstände der Roma in vielen Ländern der Europäischen Union wäre es eine notwendige europäische „Hausaufgabe“, Roma und ein europäisches Bewusstsein diesbezüglich zu fördern. „Die EU-Kommission sollte aktiv werden und Lösungsansätze bereitstellen“, forderte Nationalratspräsident Sobotka. In Anwesenheit zahlreicher Vertreter der betroffenen Länder zählte er hier vor allem auf die Unterstützung durch die Diplomatie.

Mit traditionellen Liedern der Roma, dargeboten von **Amenza Ketane** unter der Leitung von **Hojda Willibald Stojka** wurde die Festveranstaltung musikalisch untermauert. Durchs Programm führte **Sandra Szabo**, ORF-Religionsjournalistin und Moderatorin.

Roma in Österreich – Europäische Erfolgsgeschichte

Festvortrag von Mag. Dr. Gerhard Baumgartner

Der 25. Jahrestag der Anerkennung der Roma als sechste österreichische Volksgruppe gibt gleichzeitig auch Anlass zum Gedenken an den 70. Jahrestag der Anerkennung der Deklaration der Menschenrechte am 10. Dezember 1948 und in weiterer Folge an den 60. Jahrestag des österreichischen Beitritts zur Europäischen Menschenrechtskonvention 1958.

Die Geschichte der Anerkennung der Roma als sechste österreichische Volksgruppe ist nicht nur ein Kapitel in der Geschichte der Durchsetzung der Rechte der österreichischen Minderheiten sondern gleichzeitig auch ein Paradebeispiel für die Durchsetzung und Ausgestaltung der Menschenrechte in der Verfassung und im Rechtssystem unserer Republik Österreich

Mit einstimmigem Beschluss des Nationalrates vom 16. Dezember 1993 wurden die österreichischen Roma und Sinti als „Volksgruppe der Roma“ (Roma als Oberbegriff für die verschiedenen in Österreich lebenden autochthonen Untergruppen) anerkannt. Der Beschluss erlangte mit der 895. Verordnung der Bundesregierung im Bundesgesetzblatt 323/1993 am 23. Dezember 1993 Rechtskraft.

Hinter dieser eher bürokratisch und juristisch formal anmutenden Formulierung verbirgt sich aber ein Meilenstein in der österreichischen Geschichte und Rechtsgeschichte.

Sie markiert erstens das Ende einer mehrhundertjährigen Verfolgungsgeschichte der Roma und Sinti in Österreich. Zweitens markiert sie einen Höhepunkt der österreichischen Minderheitenpolitik im 20. Jahrhundert. Und sie markiert drittens den Beginn einer europäischen Erfolgsgeschichte, nämlich den unserer international unvergleichlich erfolgreichen österreichischen Romapolitik.

Dem einstimmigen Beschluss des österreichischen Nationalrates am 16. Dezember 1993 war ein langes und zähes Ringen vorausgegangen. Schon seit den 1970er Jahren hatten Vertreter österreichischer Volksgruppen, internationale Roma-Aktivistinnen und NGO's immer wieder die Anerkennung der österreichischen Roma und Sinti als österreichische Volksgruppe im Sinne des Volksgruppengesetzes 1976 gefordert. Doch österreichische Verfassungsexperten hielten dem entgegen, dass es den Roma und Sinti – wie im Volksgruppengesetz gefordert – an einer dauerhaften Bindung an ein Territorium der Republik Österreich mangle, und dass zweitens keinerlei Selbstorganisation der Minderheit erkennbar sein, mit denen die Organe der Republik in Verhandlungen treten könnten.

Mit der Publikation der so genannten Siedlungsurkunde der burgenländischen Roma aus dem Jahre 1674 wurde der fehlende Nachweis der Siedlungskontinuität durch ▶

die historische Forschung alsbald erbracht. Und mit der Gründung des Vereins Roma am 15. Juli 1989 im burgenländischen Oberwart wurde der erste Vertretungsverein der Volksgruppe etabliert. Die Bemühungen der Vereinsaktivisten unter der Leitung des ersten Präsidenten Ludwig Papai wurden von zahlreichen Minderheitenaktivisten aus ganz Österreich und auch österreichischen Parlamentariern unterstützt und führten schon vier Jahre später zur offiziellen Anerkennung als Volksgruppe.

Dazu wesentlich beigetragen haben die Forscherinnen und Forscher Erika Thurner, Moses Heinschink und Ursula Hemetek, Artikel von Journalisten wie Miriam Wiegele, Anträge der Grünen im Nationalrat und Bücher von Künstlerinnen wie Ceija Stojka – vor allem aber die systematische Koordination des Anerkennungsvorganges durch den späteren ersten Vorsitzenden des Volksgruppenbeirates, unseres leider viel zu früh verstorbenen Prof. Rudolf Sarközi. Er war

„Bemühungen der Vereinsaktivisten führten zur offiziellen Anerkennung als Volksgruppe“

der rechte Mann am rechten Ort zur rechten Zeit. Mit ihm gelang es den österreichischen Roma und Sinti – wie er es selbst formulierte – den Schritt vom Rand der österreichischen Gesellschaft in ihre Mitte zu machen. „Vom Rand in die Mitte“ war denn auch der Titel des letzten Buches von Rudolf Sarközi.

Die Anerkennung markierte tatsächlich das Ende einer jahrhundertelangen Verfolgungsgeschichte – auch durch die Republik Österreich. In der Zwischenkriegszeit lebten rund 12.000 österreichischen Roma und Sinti auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Die Mehrzahl davon, rund 9.000 im Burgenland. Sie sprachen eine stark vom Ungarischen beeinflusste Variante der Volksgruppensprache Romanes und waren sesshafte Landarbeiter, klassisches Landproletariat ohne jeglichen Grundbesitz. Von den Bauern und Großgrundbesitzern oft nur in Naturalien entlohnt, lebten sie in rund 140 größeren und kleineren Roma-Siedlungen am Rande der Dörfer und versuchten sich im Winter ihren Lebensunterhalt durch Musizieren und Störhandwerke wie Besenbinden, Messerschleifen, Korbflechten etc. aufzubessern. In Wien und den westlichen Bundesländern lebten vor allen Sinti, Abkömmlinge von aus Deutschland im 18. Jahrhundert zugezogenen Familien von Schmieden, Schaustellern, Kinobetreiber und Marktfahrern, die im Winter an ihrem Wohnsitz lebten und im Sommer die

Jahrmärkte und Kirchweihfeste bereisten. Beide Gruppen wurden von der Weltwirtschaftskrise massiv betroffen. Die Marktfahrer und Schausteller wurden als ungeliebte Konkurrenz schnell von städtischen Märkten ausgeschlossen – und die burgenländischen Landarbeiter von den aus den Industriezentren in ihre Heimatdörfer zurückflutenden Massen an Arbeitslosen von lokalen Arbeitsmarkt verdrängt. Ohne Arbeit und ohne Land um wenigstens ein paar Kartoffeln anzubauen, waren die burgenländischen Roma Anfang der 1930er Jahre am Verhungern. Die Kindersterblichkeit lag bei über 50 Prozent.

Das Fehlen effektiver Sozialgesetzgebung – im Wesentlichen war jede Gemeinde für ihre Armen auch finanziell verantwortlich – führte schnell zur Explosion der Konflikte. Bereits 1933 wurde im südburgenländischen Oberwart eine Konferenz abgehalten, auf der die Vertreter demokratischer Parteien radikale Maßnahmen gegen die Roma vorschlugen, wie Einweisung in Reservate oder Arbeitshäuser, denn – wie es ein anwesender Politiker formulierte – man könne sie ja „nicht einfach umbringen!“

Das Elend in den Dörfern wurde durch Fotografen der Polizei eingehend dokumentiert. Seit der Gründung der Interpol im Jahre 1923 – durch den österreichischen Polizeipräsidenten und Außenminister Johann Schober in Wien gegründet – wurden Roma kategorisch erfasst, fotografiert und ihnen die Fingerabdrücke abgenommen. Und zusammenfassend lässt sich sagen, dass wer das Pech hatte in der Zwischenkriegszeit von der Polizei als so genannter „Zigeuner“ erfasst zu



Dr. Gerhard Baumgartner ist Mitglied der "Roma Genocide Working Group" der International Holocaust Remembrance Alliance.

Foto: KV-Roma

werden, der wurde nach 1938 von den Nazis deportiert und ermordet. Dem Rassenwahn und die Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten fielen 90 Prozent der österreichischen Romabevölkerung zum Opfer. Zuerst als Zwangsarbeiter an zahlreichen Straßen, Brücken und Wasserkraftprojekten

„Ansprüche auf Haftentschädigung und Opferfürsorge wurden über Jahrzehnte nicht anerkannt“

ausgebeutet, wurden sie ab 1941 schließlich deportiert. Da die Gemeinden nicht für die Versorgung der Kinder und Alten der Zwangsarbeiter aufkommen wollten, wurden 5.000 von ihnen in das Zigeunerlager Litzmannstadt im heutigen Lodz deportiert und 1942 im Lager Chelmno/Kulmhof ermordet. Die Meisten Roma und Sinti starben im „Familienzigeunerlager“ des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau.

Den wenigen, völlig traumatisierten Überlebenden schlug auch nach 1945 eine Welle der Ablehnung entgegen. Ihre Häuser waren fast ausnahmslos zerstört, ihre Ansprüche auf Haftentschädigung und Opferfürsorge wurden über Jahrzehnte nicht anerkannt. Erst ab Ende der 1970er Jahre, nachdem sich Anwälte ihrer Sache angenommen hatten, konnten sie Anschluss an den österreichischen Lebensstandard der Nachkriegszeit finden. Doch von Schulsystem – und damit auch vom Arbeitsmarkt – blieben sie dennoch weitgehend ausgeschlossen, ihre Kinder wurden einfach in die so genannte Sonderschule abgeschoben, auch wenn Seelergesundheitszentren des Vatikans protestierten.

Der Titel von Ceija Stojkas erstem, 1988 erschienen Buch, fasste die Lage der Roma treffend zusammen: „Wir leben im Verborgenen“. Umso überraschender ihre schnelle Anerkennung ein paar Jahre später.

Die Anerkennung war auch ein Meilenstein der österreichischen Minderheitenpolitik. Österreich hatte sich im Zusammenhang der friedlichen und vorbildlichen Lösung der Südtirolfrage einen hervorragenden Ruf erworben. In internationalen Organisationen galten österreichischen Diplomaten als DIE Experten in Minderheitenfragen. Ab den 1970er Jahre versuchte eine neue, junge Generation von Vertretern der österreichischen Minderheiten nicht mehr, die Durchsetzung ihrer Rechte durch Integration in politische Parteien zu erreichen, sondern diese vielmehr juristisch – auf der Basis der bestehenden Verfassungsrechte und der von Österreich ratifizierten Abkommen wie der Europäischen Menschenrechtskonvention – durchzusetzen.

Die Strategie führte in den 1980er Jahren schnell zu ersten Erfolgen, wie der Durchsetzung der kroatischen Amtssprache in sechs von sieben burgenländischen Bezirken, zur Etablierung von Sendungen in den Sprachen der anerkannten Minderheiten im ORF und zur Verankerung

von Sprachenrechten in Schulgesetzen. Die schlussendliche Anerkennung der Roma als Volksgruppe war ein Höhepunkt dieser innerösterreichischen Entwicklung – in nicht unbedeutenden Ausmaße auch unterstützt von der Südtiroler Landesregierung, die sich nicht länger von italienischer Seite die missliche Lage der Minderheiten in Österreich vorhalten lassen wollte. Die Zeit war offensichtlich reif für die Anerkennung!

Zweifellos dürfte bei der schnellen und friktionsfreien Anerkennung im Dezember 1993 auch der Umstand eine Rolle gespielt haben, dass Österreich vor seinem unmittelbar bevorstehenden EU-Beitritt und nach der so genannten Waldheim Affäre bemüht war, sein international angeschlagenes Image wieder aufzubürsten. Und der Formalakt einer Anerkennung einer kleinen Gruppe von rund 5.000 österreichischen Roma und Sinti schien dafür ein probates Mittel. Doch wie schon so oft, sollte ein kleiner Schritt langfristig große, ungeahnte Wirkung entfalten.

Die direkte Reaktion auf die Volksgruppenanerkennung war allerdings völlig unvorhergesehen, ja unvorhersehbar und katastrophal. Am 5. Februar 1995 tötete eine Bombe des steirischen Rassisten Franz Fuchs vier Angehörige der Volksgruppe: Erwin Horvath, Karl Horvath, Peter Sarközi und Josef Simon. Ihrer sei heute hier gedacht. Das Attentat von Oberwart war das erste politische Mordattentat von einem Österreicher an Österreichern nach 1945. Der Bombenanschlag von Oberwart und die Briefbombenserien des Franz Fuchs markierten das Ende der konsensualen und friedfertigen Minderheitenpolitik der Nachkriegsjahrzehnte und den Beginn einer neuen Welle rassistischer und rechts-extremer Hetze und Gewalt in Österreich.

Für die Roma aber markierte es auch eine völlig neue Erfahrung. Erstmals in der Geschichte der österreichischen Roma solidarisierten sich die Organe des Staates und weite Teile der Bevölkerung mit den Roma. Am Begräbnis der Opfer unter Anwesenheit des Bundespräsidenten, der Bundes- und Landesregierung nahmen über 10.000 Menschen teil; eigentlich war es ein Staatsbegräbnis.

„Nach dem Attentat von der Bundesregierung Unterstützung in Schulfragen gewünscht“

Die Volksgruppenanerkennung und das Attentat von Oberwart markieren einen Neubeginn in den Beziehungen der österreichischen Roma mit der Republik Österreich und mit zahlreichen ihrer Bewohner. Politische Vertreter machten es sich zum Anliegen, sich bei öffentlichen Anlässen mit Minderheitenvertreter zu zeigen. Plötzlich saßen Vertreter der Minderheit wie Rudolf Sarközi oder der Maler Karl Stojka in der ersten Reihe der Salzburger Festspiele oder waren Gäste auf den Sommerfesten des Bundeskanzlers. Und in Konfliktfällen avancierten sie zu respektierten ►

Ansprech- und Verhandlungspartnern von Ministern oder Polizeipräsidenten. Die Vertreter der Volksgruppe hatten sich nach dem Attentat von der Bundesregierung vor allem Unterstützung in Schulfragen gewünscht, verwirklicht in Form der außerschulischen Lernbetreuung.

1995, zum Zeitpunkt des Attentats, hatte fast kein Bewohner der Romasiedlung Oberwart eine abgeschlossene Schul- oder eine Berufsausbildung. Die jüngste bekannte Vollanalphabetin Österreichs war eine 1964 geborene junge Frau aus der Romasiedlung Oberwart. Mit Hilfe der außerschulischen Lernbetreuung gelang es, die schulischen und beruflichen Karrieren von Romakindern im Burgenland in nur wenigen Jahren völlig dem burgenländischen Standard anzugleichen. Heute gibt es statistisch unter ihnen genauso

„Roma-Fonds fördert die Aus- und Weiterbildung von Angehörigen der Volksgruppe“

viele Maturanten und Studenten wie in der übrigen österreichischen Bevölkerung – und einige von ihnen sitzen heute unter uns.

Grundlage für die schulische Arbeit war auch die wissenschaftliche Dokumentation der österreichischen Romasprachen, angesiedelt an der Universität Graz, die die Forschergruppe rund um Prof. Dieter Halwachs zu einem der drei Zentren der Romanes Linguistik und Literaturforschung - neben Paris und Manchester - gemacht hat. Ihre Vorarbeiten bilden seit den 1990er Jahren die Grundlage für die zahlreichen österreichischen Publikationen in der Muttersprache der Volksgruppe, in Romanes, einer ursprünglich aus Indien stammenden, eben typisch indo-europäischen Sprache.

Ermöglicht wurden diese bahnbrechenden Fortschritte auch durch den Roma-Fonds, der die Aus- und Weiterbildung von Angehörigen der Volksgruppe fördert. Nachdem in Zuge der Österreichischen Historikerkommission zwischen 1999 und 2003 die fehlende Wiedergutmachung und Entschädigung von Opfern nationalsozialistische Verfolgung endlich ausführlich erforscht und dokumentiert worden war, wurden in der Folge erstmals auch maßgebliche Entschädigungszahlungen aus den damals eingerichteten Entschädigungsfonds an die überlebenden Opfer und ihre Nachfahren ausbezahlt.

Im Zuge der Historikerkommission wurde auch mit der Erforschung und namentlichen Erfassung der Verfolgungsopfer begonnen. Bis 2007 konnten rund 7.000 Holocaustopfer unter den österreichischen Roma und Sinti dokumentiert werden. Von insgesamt rund 11.000 Opfern sind derzeit noch etwa 4.000 Opfer nicht identifiziert, nämlich die Opfer der Transporte im Herbst 1941 nach Litzmannstadt, von denen bis heute keine Deportations- oder Lagerlisten gefunden werden konnten. Diese Namen sollen nun ab Frühjahr 2019 durch ein von der Bundesregierung gefördertes Projekt nachrecherchiert werden.

Viel dieser Entwicklungen wurden und werden durch die Volksgruppenförderung des Bundeskanzleramtes in Abstimmung mit den Volksgruppenbeiräten unterstützt. Im Gegensatz zu Einrichtungen anderer Länder haben diese Beiräte jedoch kaum Befugnisse und ihre einzige Kompetenz beschränkt sich auf die Verteilung der stetig schrumpfenden Volksgruppenförderung auf einzelne Vereine der Minderheit. Auch wurde die Volksgruppenförderung seit über zehn Jahren nicht mehr an die Inflation angeglichen, wird also quasi von ihr aufgeessen. Österreichische Roma-Politik hat viele Erfolge zu feiern, die Volksgruppenbeiräte und die Volksgruppenförderung gehören nicht dazu.

Wenn wir heute den 25. Jahrestag der Anerkennung der österreichischen Roma und Sinti als Volksgruppe begehen, so feiern wir das Jubiläum einer Erfolgsgeschichte. Im Gegensatz zu den meisten seiner mitteleuropäischen Nachbarländer sind Roma und Sinti in Österreich heute wirtschaftlich und sozial in die Gesellschaft integriert. Wie viele Roma und Sinti heute in Österreich leben lässt sich schwer sagen. Die Nachkommen der den Holocaust überlebenden alteingesessenen – so genannten autochthonen – Roma und Sinti dürften heute etwa eine kleine Gruppe von rund 5.000 Personen ausmachen. Daneben leben heute in Österreich zehntausende Roma aus den verschiedenen mittel- und osteuropäischen Nachbarstaaten, die entweder im Zuge der Gastarbeiterwanderung der 1960er und 1970er Jahre aus den Balkanländern nach Österreich gekommen sind, sowie viele seit 1989 aus den osteuropäischen Nachbarstaaten zugezogene Arbeitsmigranten. Ob sie sich als Roma beken- nen, oder eben als Serben, Ungarn, Slowaken, Rumänen, etc., bleibt einzig und allein ihnen selbst überlassen.

In Österreich ist es aber trotz eines massiven Zuzugs von osteuropäischen Roma, niemals zur Entstehung von Ghettoartigen Elendsvierteln gekommen, die sich heute am Rande der meisten Städte in unseren mitteleuropäischen Nachbarländern erstrecken. Wie viele Roma und Sinti heute in Europa leben, lässt sich nicht wirklich belegen. Auffallend ist aber, dass die in den Medien sowie in der Fachliteratur diskutierten Zahlen rasant ansteigen. Während Regierungen und NGO's vor fünfzehn Jahren noch einer Gesamtzahl

„Gar nicht so klar,
wer ein Rom, beziehungsweise
eine Romnija ist.“

von rund acht Millionen Roma in Europa ausgingen, spricht man heute oft von zwölf, 14 ja bisweilen sogar 16 Millionen Roma. Auf welchen Daten diese rasant wachsenden Schätzungen beruhen, lässt sich meist nicht wirklich feststellen.

Anscheinend aber dürften sowohl die Regierungen dieser Länder als auch die Vertretungsorganisationen der Roma ein Interesse daran haben, die Zahlen in die Höhe zu treiben. Je mehr Roma diese NGO's vertreten, desto



Foto: Parlamentsdirektion/Thomas Jantzen

TeilnehmerInnen der Matinee im Großen Redoutensaal der Hofburg.

wichtiger erscheinen sie und desto erfolgreicher können sie in der Öffentlichkeit agieren. Und je mehr Roma die mitteleuropäischen Staatsregierungen ausweisen, umso mehr Fördergelder für soziale Programme dürfen sie sich aus EU-Fördertöpfen erhoffen.

Eine bahnbrechende Studie unter der Leitung zweier ungarischer Soziologen – János Ladányi und Iván Szelényi – hat allerdings eindrucksvoll vor Augen geführt, dass es im täglichen Leben aber meist gar nicht so klar ist, wer ein Rom, beziehungsweise eine Romnija ist. Ladányi und Szelényi haben in den verschiedenen Ländern hunderte Personen interviewt, die sich selbst als Roma bekannten. Und in einem weiteren Schritt haben sie zahlreiche so genannte „Sozialexperten“ – Lehrer, Polizisten, Sozialarbeiter, Gemeindebedienstete, Postbeamte, etc. – befragt, wer denn ihrer Meinung nach in ihrer Umgebung „Zigeuner“ seien. Erstaunlicherweise lag die Überschneidung dieser beiden Gruppen in allen Untersuchungsländern nur bei rund 50 Prozent. Die Hälfte aller Personen, die sich selbst als Roma bezeichneten, wurden von ihrer Umwelt nicht als solche erkannt oder gesehen. Sie waren einfach nicht arm genug. Und rund die Hälfte jener Personen, die von den so genannten „Sozialexperten“ für so genannte „Zigeuner“ gehalten wurden, waren keine Roma. Sie waren nur sehr arm.

Diese Studie beleuchtet meiner Meinung nach zwei wesentliche Aspekte der aktuellen Problematik in unseren mitteleuropäischen Nachbarländern. Erstens zeigt sie, dass wir es mit einer „Ethnisierung der Armut“ zu tun haben, dass also verarmte Menschen fast automatisch für Roma gehalten werden, dass Armut als „fremd“ und „anders“, als nicht „zugehörig“ interpretiert und zunehmend ignoriert wird. Und zweitens liefert die Studie einen interessanten Erklärungsansatz für das rapide Anwachsen rassistischer und rechtsradikaler Gruppierungen. Wie könnte jemand, der akut vom sozialen Abstieg bedroht ist und nun auch noch Gefahr läuft, zu einer meist völlig diskriminierten und marginalisierten Minderheit gerechnet zu werden, besser beweisen, dass er kein so genannter „Zigeuner“ ist, als durch den Anschluss an eine jener Gruppierungen, die am radikalsten gegen diese Minderheit vorgehen. Meiner Meinung nach speist sich der wachsende und zunehmend radikalere Rassismus und Antiziganismus ganz wesentlich aus dieser Dynamik. Und sie verstellen damit den Blick auf die wirklichen Ursachen dieser Misere: das Zusammenspiel von wirtschaftlicher Krise, Arbeitslosigkeit, fehlenden effektiven Sozialsystemen und tradierten rassistischen Vorurteilen.

Dass es auch anders geht, haben wir in den letzten 25 Jahren in Österreich eindrucksvoll bewiesen.

Roma-Advent

Vorweihnachtliche Stimmung herrschte im Roma-Doku am 15. Dezember 2018. Die österreichische Schauspielerin und Musicaldarstellerin **Tania Golden** las heitere und besinnliche Erzählungen und Geschichten zur Advents- und Weihnachtszeit von **Rainer Maria Rilke** bis **Alfred Komarek**. Musikalisch begleitet wurde die Weihnachtslesung von der **Balkan Combo**. Der Obmann des Kulturverein österreichischer Roma, **Christian Klippl** freute sich Vereinsmitglieder, Freunde und UnterstützerInnen begrüßen zu dürfen.

A Roma Gurkerl

Wie schon beim letztjährigen Roma-Advent war es auch heuer dem Kulturverein österreichischer Roma ein Anliegen, karitativ unterstützend zu helfen. Für den sozialen Zweck gab es von Roma aus der Slowakei eingelegte Essiggurken, vertrieben vom Verein **Direkthilfe:Roma**, zu kaufen. **Josef Novotny** und **Stefan Svec** stellten die Hilfsaktion vor und gaben Auskunft über die Vereinstätigkeit. Der Erlös dient zur Lebensverbesserung der Roma. **Direkthilfe:Roma** hilft Roma-Familien in der Südostslowakei unter dem Motto „Gib der Armut Saures“, sich selbst zu helfen. Hier können die knackigen Gurkerln bestellt werden: www.direkthilferoma.at/shop

Nach dem kulturellen Programm klang der Nachmittag mit selbst gemachten Kesselgulyas, Heringsalat, Back- und Süßbackwaren (gespendet von der Firma **Ströck-Brot**), Glühwein sowie burgenländischen Rot- und Weißweinen gemütlich aus.



Foto: KV-Roma

Bezirksvorsteher Daniel Resch, Christian Klippl, Tania Golden, Bezirksvorsteher-Stv. Thomas Mader (v.l.).

Studie: Wirkung und Bekanntheit der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Das Konzentrationslager Mauthausen war von 1938 bis 1945 Mittelpunkt eines mörderischen Systems der nationalsozialistischen Herrschaft von mehr als 40 Außenlagern. Im Rahmen eines vom Zukunftsfonds der Republik Österreich finanzierten Kooperationsprojekts des Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ), des Meinungsforschungsinstituts OGM und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurde eine Studie zur Wirkung und Bekanntheit der KZ-Gedenkstätte Mauthausen durchgeführt.

96 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher kennen nach Auswertung der Analyse die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Im Laufe der Schullaufbahn haben 74 Prozent der Befragten Informationen über die Gedenkstätte erhalten, 65 Prozent jener Personen die die Gedenkstätte besucht haben, taten dies im Zuge ihres Schulbesuches.

Mit 83 Prozent bei den unter 30-jährigen liegt der Wert hier deutlich höher. In der Untersuchung wurde unter anderem die Frage gestellt, ob Themen wie die Verbrechen des Nationalsozialismus und die Geschichte des KZ-Mauthausen in der Schule behandelt werden sollten. 92 Prozent der Befragten antworteten mit ja. Dies bedeutet, dass die Schule als Partner in der Geschichtsvermittlung eine wesentliche Rolle spielt.

Die Studie zeigt auf, dass Personen mit Pflichtschulabschluss gegenüber jenen mit BHS-, Matura- und Hoch-

schulabschluss sich deutlich weniger mit der Thematik auseinandergesetzt haben. Anhand der Ergebnisse lässt sich allgemein festhalten, der Grad der Auseinandersetzung mit der Gedenk- und Erinnerungsmaterie ist abhängig von der Länge der Schulbildung.

Willi Mernyi, Vorsitzender des MKÖ, verwies auf die enge Zusammenarbeit von Schule, Gedenkstätte und Mauthausen Komitee: „Wir sind bestrebt, diese Zusammenarbeit weiter auszubauen. Wir gehen davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit eines Gedenkstättenbesuches, wenn dieser nicht im Rahmen der Schullaufbahn passiert, leider sehr gering ist“.

Social Media

Die Wirkung und Bekanntheit der KZ-Gedenkstätte Mauthausen hat innerhalb von Social Media eine sehr geringe Bedeutung, obwohl die digitalen Medien eines der wesentlichen Kommunikationsmittel bei den unter 30-jährigen ist. Eindeutig ersichtlich ist, dass im Bereich Social Media ein deutlicher Nachholbedarf besteht und versucht werden muss, insbesondere Jugendliche über dieses Medium besser zu erreichen. Ebenso sei zu prüfen, warum die unter 30-Jährigen nur mehr begrenzt über die traditionellen Medien erreicht werden können. Es besteht die Vermutung, dass in diesem Alterssegment solche Medien generell nicht oder kaum mehr konsumiert werden.

Vortrag von Dr. Bernhard Weidinger „Rechtsextremismus in Österreich – ein aktueller Überblick“

Großes Interesse fand am 27. Februar 2019 der Vortrag des Politologen und Mitarbeiter in der Rechtsextremismusabteilung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, **Dr. Bernhard Weidinger**, zum Thema „Rechtsextremismus in Österreich“.

Der Experte erklärte, dass Rechtsextremismus eine Ideologie sei, in deren Zentrum die Verneinung der Gleichheit aller Menschen stehe. Weitere zentrale Merkmale sind Autoritarismus und die Überordnung des eigenen - als Abstammung-Gemeinschaft verstandenen Volks über andere.

Im ersten Teil seines Vortrages konkretisierte er, welche Faktoren mitspielen, warum und weshalb sich Menschen dem Rechtsextremismus zuwenden würden. Dazu gehört etwa der Wunsch nach Geborgenheit, Sicherheit, nach Beachtung und Anerkennung, aber auch der Wunsch nach Weltverstehen und ökologischer Sicherheit. Der Rechtsextremismus, so Dr. Weidinger, sei aber auch eine Kombination aus Schwarz-Weiß-Denkens, aus Sündenbockdenken, und Angst, dass die Gesellschaft vor einer großen Bedrohung stehe und fügte noch hinzu, dass jede Person das Potential habe, für Rechtsextremismus anfällig zu sein. „Dass es das Problem einer bestimmten Schicht sei, ist ein gefährlicher Irrtum, weil dieser Glaube den Blick auf das Gesamtproblem verschleiert.“

Im zweiten Teil seiner Ausführungen brachte der Forscher Beispiele, welche bestimmte Zeichen, Symbole, Kleidung, Accessoires, Musik sowie Printmedien und Internetseiten sich die rechtsextremistische Szene

bedient. Nach dem 70-minütigen Vortrag stand der Politikwissenschaftler den Fragen der Gäste zur Verfügung.

Dr. Bernhard Weidinger hat zahlreiche Beiträge in Sammelbänden und Zeitschriften über Rechtsextremismus und Burschenschaften veröffentlicht und ist Autor des Buches von „Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeutschen. Akademische Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945“ (Böhlau Verlag 2015). Er ist Mitglied der Forschungsgruppe „Ideologien und Politiken der Ungleichheit (FIPU)“.



Foto: KV-Roma

Weidinger: „Rechtsextremismus operiert mit Angstpolitik“.

24. Jahrestag des Roma-Attentats von Oberwart

Anlässlich der 24. Wiederkehr des Rohrbombenattentats vom 4. Februar 1995, bei dem vier Angehörige der Volksgruppe der Roma ermordet wurden, lud die Roma-Pastoral zum jährlichen Gedenken an der Gedenkstätte „Am Anger“ am 3. Februar 2019 ein. Nach der Begrüßung durch **Manuela Horvath**, Leiterin der Roma-Pastoral, und den vorgetragenen Gedanken zum Attentat der

Roma-Kinder und Roma-Jugendlichen hielt der Diözesanbischof der Diözese Szombathely und Roma-Pastoralbeauftragter der Ungarischen Bischofskonferenz, **János Székely**, die Gedenkrede.

Am 4. Februar 1995 wurde eines der schlimmsten rassistisch motivierten Attentat in Österreich nach 1945 begangen. Der Attentäter hatte eine Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ in der Nähe der Roma-Siedlung aufgestellt. Im Rohrgestänge befand sich eine Bombe. Beim Versuch, die Tafel zu entfernen, explodierte diese. **Peter Sarközi, Josef Simon, Erwin und Karl Horvath**, vier Männer der Roma-Volksgruppe, wurden ermordet. Gebaut wurde die Bombe vom Südsteirer **Franz Fuchs**, der im Namen einer „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ zwischen 1993 und 1997 für zahlreiche Brief- und Rohrbomben verantwortlich zeichnete. Er wurde 1997 bei einer Verkehrskontrolle durch Gendarmeriebeamte verhaftet und 1999 vom Gericht zu lebenslanger Haft verurteilt. Am 26. Februar 2000 beging Fuchs in seiner Gefängniszelle Suizid.

Foto: KV-Roma



Die Opfer des rassistischen Attentats von Oberwart.

Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Erinnerung an die NS-Opfer unter den Roma und Sinti

„Mauthausen war eines der schlimmsten Konzentrationslager. Vieles, was ich hier erlebt habe, lässt sich nicht schildern. Wir wussten am Morgen nicht, ob wir den Tag überleben.“ (Sinto Reinhard Florian, Überlebender der KZ-Mauthausen und KZ-Auschwitz, anlässlich der Enthüllung des Mahnmales am 9. Mai 1998).

Im Rahmen der Gedenk- und Befreiungsfeier 2019 in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen werden am **Sonntag, dem 5. Mai 2019 um 09.00 Uhr**, Vertreter des Kulturvereins österreichischer Roma beim Mahnmal für Roma und Sinti mit einer Kranzniederlegung der NS-Opfer gedenken. Wir möchten daran erinnern, dass sich das Geschehene niemals wiederholen darf. Gegenüber zukünftigen Generationen stehen wir in der Verantwortung, um eine Wiederkehr des Wahnsinns der NS-Diktatur zu verhindern.

Noch kurz vor Kriegsende, am 9. März 1945, kamen in einem Transport aus Ravensbrück 450 Sinti- und Roma-Frauen mit ihren Kindern nach Mauthausen. Die Säuglinge und Kinder wurden sofort nach ihrer Ankunft von den Nationalsozialisten ermordet.

„Niemals Nummer. Immer Mensch“

Seit 2006 widmen sich die Gedenk-

und Befreiungsfeiern einem speziellen Thema, das zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und zur NS-Vergangenheit Österreichs in Beziehung steht. Den Schwerpunkt bildet in diesem Jahr das Thema „Niemals Nummer. Immer Mensch“.

Um **11.00 Uhr** beginnt die Gedenk- und Befreiungsfeier. Seit 2016 markiert an Stelle des Einmarsches der nationalen und internationalen Delegationen der Ausmarsch aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende des Festaktes den Höhepunkt der Feierlichkeit – ähnlich der ersten Befreiungsfeiern der KZ-Überlebenden.



Foto: KV-Roma

Das Mahnmal wurde von Prof. Josef Pillhofer und seinem Sohn Markus gestaltet.

Digitales Erinnerungsprojekt: www.weitererzaehlen.at

Aus Anlass des Internationalen Holocaust-Gedenktages, der an die Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Jänner 1945 erinnert, stellte das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) am 25. Jänner 2019 ein digitales Erinnerungsprojekt vor, welches auf Videos und vereinzelt auch in Audiointerviews aufgezeichneten Erinnerungen von im Nationalsozialismus verfolgten Menschen bewahrt. Das Projekt **weiter_erzählen** (www.weitererzaehlen.at) präsentiert auf einer Website schwer zugängliche, nach kuratorischen Gesichtspunkten ausgewählte biographische Erzählungen von Verfolgten des Nationalsozialismus, die einen Bezug zu Österreich haben. Die Video- und Audio-dateien sind beschlagwortet und leicht zu durchsuchen.

Diverse Institutionen und Privatpersonen haben diese Quellen in den vergangenen Jahrzehnten produziert und **_erinnern.at_** Kopien zur Verfügung gestellt und zum Teil für die Öffentlichkeit überarbeitet. „Wir

zeigen ein Projekt, das den Stimmen der Überlebenden Platz gibt. Diese Stimmen, diese Überlebensgeschichten wurden lange Zeit in Österreich nicht gehört. Umso wichtiger ist es, sie jetzt einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Webplattform **weiter_erzählen** verbindet exemplarisch Wissenschaft und Schule und ist sowohl für SchülerInnen als auch für WissenschaftlerInnen eine wichtige Quelle“, betonte Bildungsminister **Dr. Heinz Faßmann** bei der Präsentation. Das Erinnerungsprojekt wurde aus Mitteln des Bundeskanzleramtes sowie dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus finanziell gefördert. Das im Aufbau befindliche Archiv soll im Jahr 2019 weiter wachsen.

weiter_erzählen wurde durch **_erinnern.at_** (www.erinnern.at), dem Institut für Holocaust Education des BMBWF entwickelt. **erinnern.at** fördert den Transfer von historischem und methodisch-didaktischem Wissen sowie die Reflexion seiner Bedeutung für die Gegenwart.

Vorschau - Veranstaltungen des Kulturverein österreichischer Roma

2. Mai 2019, 18.00 Uhr

„Die Brüder Saphir“ - Topsy Küppers liest aus ihrem neuen Buch

Die bekannte Schauspielerin und Autorin, **Prof. Topsy Küppers**, zeichnet in ihrem jüngsten literarischen Werk „Die Brüder Saphir“ das Schicksal einer sephardischen Familie nach. Drei Männer, deren Verhaltensweisen nicht gegensätzlicher sein könnten. Die Autorin erzählt die Geschichte der Brüder Saphir, um zu beweisen, wie sich Liebe, Leid und Kriminalität in brüderlicher Vertrautheit die Hand reichen. Ein Roman, in dem nichts erfunden ist.

Topsy Küppers wurde in Aachen geboren. Sie arbeitete an deutschen Bühnen sowie für das deutsche und österreichische Fernsehen. Ab Mitte der 1950er Jahren trat sie gemeinsam mit ihrem damaligen Ehemann **Georg Kreisler** auf. 1965 nahm Küppers die österreichische Staatsbürgerschaft an. Sie leitete von 1976 bis 2001 die Freie Bühne Wieden in Wien. Für ihre Arbeit erhielt die Künstlerin zahlreiche Auszeichnungen im In- und Ausland. 1992 wurde ihr der Berufstitel „Professor“ verliehen, 2011 ehrte sie Bundespräsident **Dr. Heinz Fischer** mit dem Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.



Foto: Ingrid Kollmer

12. Juni 2019, 18.00 Uhr

Hasskriminalität: Begriffe, Delikte und richtiges Verhalten im Anlassfall

Vortrag von Gruppeninspektor Mag. Alfred Schön und Bezirksinspektorin Christina Gabriel

• Was bedeuten die Begriffe „Hassrede“ und „Hasskriminalität“? • Was ist ein Offizialdelikt/Privatanklagedelikt/Ermächtigungsdelikt? • Wie und wo kann ich eine Anzeige machen? • Wann liegt Üble Nachrede/Verleumdung/Beleidigung/Verhetzung/gefährliche Drohung/beharrliche Verfolgung vor? • Wie sind diese Delikte in Verbindung mit dem Internet zu sehen?

Hass ist gegenwärtig ein omnipräsenter Begriff. Mit von Hass geleiteten Aussagen in den Sozialen Medien aber auch im öffentlichen Raum sind nicht nur Angehörige von Minderheiten immer häufiger konfrontiert. Neben verbalen Attacken werden allerdings oft auch andere strafbare Handlungen gesetzt, die ihren Ursprung ebenfalls im Hass auf bestimmte Personen oder Personengruppen haben.

Bezirksinspektorin Christina Gabriel und Gruppeninspektor Mag. Alfred Schön vom Referat Minderheitenkontakte der Landespolizeidirektion Wien informieren, um welche konkreten Straftaten es sich bei Hassreden und Hasskriminalität häufig handelt, was Opfer in Gefahrensituationen tun können und welche (rechtlichen) Schritte Betroffene setzen sollten.

Ort der Veranstaltungen:

Kulturverein österreichischer Roma
Devrientgasse 1, 1190 Wien

Anmeldung für die Veranstaltungen:

Telefon: (01) 310 64 21

E-Mail: office@kv-roma.at

Foto: A. Schön



Mag. Alfred Schön und Christina Gabriel.

Stadt Salzburg

Erinnerung an den NS-Völkermord an Roma und Sinti



Foto: KV-Roma

Das vom Künstler Zoltan Pap geschaffene Denkmal wurde am 14. Dezember 1985 enthüllt.

Am **Freitag, 26. April 2019, 11.00 Uhr**, findet in der **Stadt Salzburg am Ignaz Rieder Kai 21**, vor dem Mahnmal für Roma und Sinti die alljährliche Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung in Erinnerung an die von den Nationalsozialisten ermordeten Roma und Sinti statt.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurden in der Stadt Salzburg auf dem ehemaligen Trabrennplatz Roma und Sinti aus der Stadt und den Landregionen zusammengetrieben, um sie nach dem gewonnenen Blitzkrieg gegen Polen dorthin zu verfrachten. Das Gelände der Salzburger Rennbahn war von Mitte Juli 1940 bis 10. September 1940 nur Zwischenstation. Dann mussten die Pferdeställe wieder geräumt, die Boxen den Rennpferden überlassen werden. Zurück ging es zum „Sammelplatz Maxglan“, der zwischenzeitlich zum streng abgeriegelten Lager ausgebaut worden war.

Ende März/Anfang April 1943 wurde das Lager Maxglan aufgelassen. Die Mehrzahl der rund 300 Roma und Sinti wurde in das KZ-Auschwitz deportiert, eine kleinere Gruppe kam in das sogenannte „Zigeuner-Anhaltelager“ Lackenbach.

Veranstalter:

Kulturverein österreichischer Roma, Friedensbüro Salzburg mit Unterstützung der Stadt Salzburg und des Landes Salzburg

Auskunft:

Kulturverein österreichischer Roma

Telefon: (01) 310 64 21

E-mail: office@kv-roma.at

Kulturverein österreichischer Roma,
Devrientgasse 1, 1190 Wien, Zulassungs-Nr.: 02Z030317 M